

usw. usw. Parallelen gibt, ist eigentlich ein Nebenprodukt. Es wird im allgemeinen als Hauptsache gewertet. Das verdankt es der Tatsache, daß es ebenso wichtig sein kann wie die Verbreitung eines lebendigen Ereignisses. Bei der Gewinnung des koffeinfreien Kaffees erhält man als Nebenprodukt das wertvolle Koffein.

Sicherem Vernehmen nach soll noch eine dritte Form des Rundfunks existieren: die Sendung als Eigenkunstwerk. Ich habe bisher noch nichts gesehen bzw. gehört, was diese Bezeichnung rechtfertigt, weder musikalisch noch literarisch, obwohl ich mich bemühe, alles in dieser Richtung, jede Andeutung, jeden Versuch vor das Mikrophon zu bringen. Hindemiths Orgelkonzert, das Berliner Requiem von Brecht und Weill, Bischoffs „Song“, der „Lindbergh-Flug“, um vier Beispiele zu nennen, sind Stücke unterschiedlicher künstlerischer Qualität, die sich zweifellos für Rundfunk sehr gut eignen und sich seinen Möglichkeiten anpassen. Niemand kann aber behaupten, daß sie ausschließlich und nur durch Rundfunk zur Wirkung kommen können. Der im Auftrag der Berliner Funk-Stunde fertiggestellte rein akustische Film „Weekend“ von Walter Ruttmann ist vielleicht der kühnste, eigenartigste und weitestgehende Versuch, den es bisher gibt. Ferner sind große Hoffnungen auf musikalische Experimente zu setzen, die im Sommer anlässlich der „Neuen Musik Berlin“ (früher Baden-Baden, früher Donaueschingen) zu hören sein werden: elektrisch erzeugte Sendungen ohne Mikrophon.

Aber bisher ist noch nichts da.

*

Im Anfang des Rundfunks war die Langeweile. Da sie in einer brillanten und reizvollen technischen Maskierung einherging (denn immer wieder blendete das technische Wunder), merkten sie nur wenige. Entsetzliche Dinge wurden damals getrieben. Das Musikprogramm wurde aus vermoderten Konzertsälen bezogen, Literatur aus der „Gartenlaube“, der Vortragsteil legte Wert auf die Sitten und Gebräuche der Minnesänger (unter dem Titel „Volksbildung“), Legionen Gurken wurden eingelegt („Für die Hausfrau“). Erst die Erkenntnis der echten Lebensnähe des wundervollen Instruments schuf Besserung. Heute bemühen sich die Sender, alle, die da sind, mit mehr oder weniger Gelingen um ein lebendiges Programm, das beherrscht ist von der Idee der inneren Verknüpfung der Senderdarbietung mit den Manifestationen unserer Zeit. Langsam macht das Unverbindliche und Konziliante, die Angst vor dem Anstoßen, dem Entschiedenem Platz; dem Entschiedenem von allen Seiten: das bedingt die Neutralität der Institution. (Die parteipolitische Neutralität ist notwendige Voraussetzung des monopolisierten Rundfunks, die Monopolstellung ist technisch bedingt.) Die Musikprogramme des Rundfunks haben mehr Interessantes aufzuweisen als Konzertsaal und Oper (die es allerdings schwerer haben). Das rein Bildungsmäßige, Historische wird unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit für den heute lebenden Menschen zusammengestellt. Nach und nach schwindet das Improvisatorische und macht dem gründlich Probierten, Durchgearbeiteten Platz. Das Programm, aufgebaut nach dem festen Plan des Leiters, sucht sich von überkommener Starrheit zu befreien und vermeidet oberflächliche und dilettantische Behandlung von